Der Vetter in Lissabon,

ein

Original-Lustspiel

in

drei Aufzügen

von

Herrn Schröder zu Hamburg.

Bern,

bei J. A. Ochs, Buchhändler.

1786.

Personen:

Herr Albert, gewesener Handelsmann.

Frau Albert, seine Gattin.

Sophie, Alberts Tochter erster Ehe.

Charlotte, } Kinder zweiter Ehe.
Wilhelm, }

Malldorf, Kanzleirath.

Sivers, Alberts Freund.

Ein Kaufmannsdiener.

Ein Gerichtsdiener.

Friz, ein Knabe von 5 Jahren.

Die Handlung geht in Alberts Hause vor.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Albert (allein.)

Wieder ein Posttag verstrichen, und noch kein Brief! — Aber er kennt ja meine Noth nicht. — O der falschen Scham! daß ich ihm nicht offenherzig meine Umstände schrieb! Kann ich nach diesen Ausdrüken an seiner Hülfe zweifeln, wenn er weiß, daß ich ihrer bedarf? (Indem er einen Brief aus der Tasche nimmt) Edler Mann! (liest) „Der einzige Wunsch meines Herzens „ist, meine nächsten Verwandten meiner werth, und, „darf ich es sagen? in Umständen zu finden, daß das „große Vermögen, das Gott mir gab, ihnen nüzen „möge.„ (Stekt den Brief ein.) Ach! so wahr unsere Umstände elend sind — so wahr sind wir deines Herzens nicht werth —

Zweiter Auftritt.

Sophie (bringt den kleinen Friz, und geht wieder.)

Friz. Guten Morgen, lieber Herr! bist du gesund?

Albert. Guten Morgeu, Kind! — Armer Junge! du Bild des Mangels oder der Wollust! — Dis Kind wohl gekleidet seinen Aeltern wieder zuzuschiken: — Ach! um so selige Augenblike hab' ich mich selbst gebracht.

Friz. Bist du nicht hungrig, Herr? Friz ist sehr hungrig — alles hungert, Vater hungert, Mutter hungert, und der arme kleine Friz hungert.

Albert. Komm, Friz, ich will mit dir theilen. Ihr könnt doch ein Brod dafür kaufen. Geh aber gleich, und gib es deiner Mutter.

Friz. Dank, lieber Herr, (Springt freudig herum) Nicht mehr hungern, Brod kaufen für den kleinen Friz.

Albert. Deiner Mutter sollst du's geben. Hast du verstanden?

Friz. O ja! Friz versteht gut. Der Mutter soll ich geben. Mutter hat gestern den kleinen Friz geschlagen, viel geschlagen — Vater ist gestern so (macht die Stellung eines Betrunkenen) nach Hause gekommen, und da hat der kleine Friz gesagt: der Vater ist betrunken — da hat mir die Mutter Ohrfeigen geben, viele — und der Vater hat gesagt: „Wirf den Hund zur Thüre hinaus„ — und Friz ist doch kein Hund.

Dritter Auftritt.

Frau Albert, Albert, Friz; hernach Sophie.

Frau Albert. Nun: was macht denn der Betteljunge wieder hier? Soll ich's tausendmal sagen, daß ich die Kreatur nicht leiden mag.

Albert. Du weißt, daß mir das Kind lieb ist, und dennoch — —

Frau Albert. Ganz gewiß hast du ihm wieder was zugestekt. Deine Familie mag sehen, wie sie sich durchhilft; aber den Bettlern muß reichlich gegeben werden.

Friz (der Frau Albert schmeichlend). Warum bös seyn? — nicht bös seyn —

Frau Albert. Bleib mir vom Leibe! — He! Sophie! Sophie!

Albert (seufzend). Geh, mein Kind!

Vierter Auftritt.

Sophie. Die Vorigen.

Frau Albert. Bring das schmuzige Geschöpfe fort; und sag dem Bettelvolk, sie sollen sich nicht mehr unterstehen, ihr Kind in honnette Häuser zu schiken.

Sophie (sehr gerührt). Es ist ein so gutes Kind —

Frau Albert. So behalt sie's bei sich in der Küche, Mamsell! In meinen Zimmern will ich keine unsaubere Bettelkinder leiden. Untersteh' dich auch nicht, dem Volke etwas zuzusteken; wir haben izt selbst nichts übrig.

Sophie (nimmt das Kind auf den Arm und küßt es). Komm, mein Kind!

Frau Albert (hat gesehen, daß Sophie das Kind geküßt). Pfui! — der ganze Vater mit Leib und Seele.

Friz. Adieu! Adieu!

(S mit dem Kinde ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr und Frau Albert.

Frau Albert. Nun wie stehts, hast du Geld?

Albert. Wo soll ich's hernehmen?

Frau Albert. Das geht mich nichts an.

Albert. Aber, liebste Frau! — —

Frau Albert. Aber, liebster Mann! — ich muß heute durchaus Geld haben; durchaus! Schaffe Rath.

Albert. Gedulde dich nur zwölf Tage — dann bekomme ich die lezten tausend Gulden für mein Haus, für das Haus, in welchem ich geboren ward; dessen Thüre jedem Bedrängten offen stand, und das ich nur aus Mitleid des Käufers noch ein halbes Jahr bewohnen darf.

Frau Albert. Dank sei es deiner Nachläßigkeit, deiner Faulheit, daß das Haus hin ist, daß es uns an den ersten Nothwendigkeiten des Lebens mangelt.

Albert. Weib! Versündige dich nicht — Wer zwang mich, gleich nach unserer Heirath die Handlung aufzugeben?

Frau Albert. Ich. Aber du hättest aufrichtiger seyn, dich vor der Hochzeit nicht für reicher ausgeben sollen, als du warst.

Albert. Ich liebte dich.

Frau Albert. Und für diese Liebe muß ich nun darben.

Albert. Wer zwang mich, das Landgut zu kaufen?

Frau Albert. Ich. Aber du hättest klüger seyn sollen.

Albert. Wer zwang mich, da ich den Rest meines Vermögens wieder zur Handlung anwenden wollte, Tausende im Lotto zu wagen?

Frau Albert. Ich. Aber du hättest klüger seyn sollen.

Albert. Wer zwang mich — — doch du hast ja nur Eine Antwort für das alles.

Frau Albert. Es wäre freilich vernünftiger, anstatt deine Thorheit entschuldigen zu wollen, daß du dich zu dem Käufer des Hauses bemühtest, um die rükständigen tausend Gulden zu erhalten.

Albert. Liebes Weib, der Mann hat zu eigennüzig gehandelt, als daß er ohne merklichen Abzug vor der Zeit bezalen sollte.

Frau Albert. Und was thuts, wenn man auch etwas fallen läßt! — weist du was, schreib ihm, daß du es mir überließest, mit ihm einig zu werden.

Albert. Aber —

Frau Albert. Aber, und tausendmal aber, ich muß durchaus heute noch Geld haben, sonst steht mir der entsezlichste Schimpf bevor.

Albert. Wenn du nicht zu viel bedarfst, könnt' ich Sivers ansprechen.

Frau Albert. Den gemeinen, hochbrüstigen, sauertöpfischen Kerl? durchaus nicht. Ueberdies muß ich

fünf hundert Gulden haben; und wie kämen Sivers und fünf hundert Gulden zusammen.

Albert. Fünf hundert Gulden?

Frau Albert. Den Grobian ansprechen? — Vor acht Tagen that ich, als wenn ich mich nicht nach meinem Zimmer bemühen wollte, und sprach ihn in einem nachlässigen hingeworfenen Tone, um vierzig Dukaten an; — der Flegel! " Ich habe kein Geld zum verleihen „ war seine Antwort.

Albert. Er ist ein ordentlicher Mann, und hat leider nicht viel übrig.

Frau Albert. Darum ist er auch dein Freund; gleich und gleich gesellt sich gerne. Aber ich hab ihm die Wahrheit gesagt; er hat sich auch nach der Zeit nicht wieder sehen lassen.

Albert. Mein Kind! wenn du iedem die Thüre weisen willst, der dir Geld verweigert, so — —.

Frau Albert. Laß doch dein Moralisiren, es kleidet dich so schlecht, und schreib das Billet.

Albert. Soll dann das wenige noch — —

Frau Albert. Ich weiß nicht, was du seit einigen Tagen für einen Widerspruchgeist hast? Ist es nicht genug, daß ich dir die Mühe erspare selbst hinzugehen?

Albert. Ich fürchte nur, er wird dir zu viel abziehen.

Frau Albert. Ja, wenn ich so leicht zu übertölpeln wäre, wie du?

Albert. Aber unsere Umstände — —

Frau Albert. Unsere Umstände sind so übel noch nicht. Vielleicht ist der Vetter in Lissabon schon gar unterwegs.

Albert. Und wenn er kommt: sind wir seiner Hülfe gewiß?

Frau Albert. Steht nicht ausdrüklich in dem lezten Briefe, daß er uns arm wünschte, um sein großes Vermögen mit uns theilen zu können? Sind wir nicht seine nächsten Verwaudte? Und was soll er mit seinem Gelde anfangen?

Albert. Er kann sich verheirathen, oder Arme unterstüzen, die es ohne ihr Verschulden sind.

Frau Albert. Das bin ich mit meinen Kindern. Aber was soll das unnöthige Plaudern; seze dich, und schreib.

Albert. O Gott!

Frau Albert. Schreib, schreib, — der Vetter in Lissabon macht alles gut.

Albert. Ich bin am Ende meiner Hofnungen.

Frau Albert. Ich wollte, du wärest am Ende deines Moralisirens, und schriebst.

Albert. Wenn ich durchaus muß — (schreibt)

Frau Albert. Endlich — (für sich) Was man für Plage mit Männern hat, die wie Kinder am Führbande müssen geleitet werden! —— So recht —— einmal dazu geseufzt! —— ja es ist keine kleine Arbeit zwei Zeilen zu schreiben.

Albert. Wenn man voraussieht, daß man sie theuer bezalen muß —— (giebt ihr das Papier) Da! handle nach deinem Gewissen, und denk an mich, und unsere Kinder.

Frau Albert. Du weißt, daß ich schon lange keiner Lehren bedarf; drum spare die Mühe. — Nun sag mir, wie stehts mit dem Kanzleirath? Ihr habt ja gestern eine sehr lange Unterredung gehabt. —— Hat er sich erklärt?

Albert. Nicht bestimmt; aber ich vermuthe, seine Absichten gehn nach Sophien.

Frau Albert. Da käm er mir recht! —— nimmermehr! ich lasse meine Charlotte nicht zurüksezen. Ueberdies hab' ich dein Versprechen, da ich dir den Betrug verziehen, durch den ich deine Frau ward; —— daß meine Tochter vor der deinigen sollte versorgt werden.

Albert. Sie sind beide meine Töchter, und du schwurst am Altar auch Sophiens Mutter zu seyn.

Frau Albert. Kurz! er soll Charlotten heirathen.

Albert. Du bist ja nicht Herr über die Neigungen eines freien Mannes; wenn er Charlotten nicht liebt — und überdies unsere Umstände ——

Frau Albert. Was? du hast ihm unsere Umstände entdekt?

Albert. Nein. Aber er schien sie erforschen zu wollen. Er muß auch von dem Verkauf des Hauses gehört haben.

Frau Albert. Das hat er, und von mir. Ich sagte ihm, daß wir es darum veräußerten, weil es nicht Be-

quemlichkeit genug hat, den Vetter in Lissabon zu beherbergen. Ich hab' ihm so gar aufgetragen, sich nach einem größern und schönern zu erkundigen.

Sechster Auftritt.

Charlotte. Die Vorigen.

Charlotte. Guten Morgen, Papa! Haben Sie gestern noch Briefe vom Vetter in Lissabon erhalten?

Albert. Nein, mein Kind!

Charlotte. Das ist doch entsezlich von dem Vetter, daß er weder selbst kommt, noch von sich hören läßt.

Frau Albert. Vielleicht ist der Brief wieder bei *Sidotti* eingeschlossen, oder er ist selbst unterwegs.

Albert (sezt sich traurig nieder).

Charlotte. Nun Mama, bekomm' ich ein Chemise a la Gnimar?

Frau Albert. Ja, Lottchen, noch heute!

Charlotte. O, ich bin gewiß, es wird mir außerordentlich gut stehen.

Frau Albert. Das denk' ich auch. In einer Stunde bekomm' ich Geld, und dann geh' ich gleich zur Mamsell Dupuis.

Charlotte. Ich will Sie begleiten, Mama.

Frau Albert. Wozu das? Du kannst dich auf meinen Geschmak verlassen.

Charlotte. Nein, Mama, in solchen Sachen folg' ich nur meinem Geschmak. Ich geh' mit.

Frau Albert. Wie du willst.

Charlotte. Haben Sie meine Uhr nicht gesehen, Mama?

Frau Albert. Nein. Vielleicht hat sie dein Bruder gestern Abend zu sich gestekt.

Charlotte. So ist sie gewiß verspielt, oder verkauft.

Frau Albert. Warum nicht gar. —— Nun, wenn auch, so kauf' ich dir eine bessere.

Charlotte. Da ist Wilhelm.

Siebenter Auftritt.

Wilhelm. Die Vorigen.

Wilhelm. Guten Morgen.

Frau Albert. Du bist heute sehr früh ausgegangen.

Wilhelm. Ja.

Charlotte. Wo ist meine Uhr, Wilhelm? meine Uhr?

Wilhelm. Fort!

Charlotte. Hm! das ist nicht artig.

Frau Albert. Fort? —— auf welche Art?

Wilhelm. Ich —— hab' sie verloren.

Frau Albert. Verloren? das glaub' ich nicht. Die Wahrheit! du weißt: ich kann keine Lügen leiden.

Wilhelm. Ich —— hab' sie versezt —— um meine Schuld auf dem Kaffehause zu bezalen.

Albert. Wilhelm, unsere betrübten Umstände sind dir bekannt, und gleichwohl —— ——

Wilhelm. Ich bin nicht Schuld an unsern Umständen, Papa! Durch mich sind sie nicht betrübt worden.

Albert. Auch von dir Vorwürfe? —— Das thut weh!

Frau Albert. Du machst auch aus jeder Kleinigkeit ein Aufhebens, als wenn das Ende der Welt davon abhienge —— Es ist freilich Unrecht von ihm; aber Jugend hat kein Tugend.

Albert. Ein schöner Grundsaz ——

Wilhelm. Sie wollten mich arretiren lassen —— und da war's doch besser die Uhr hinzugeben, als sich solcher Prostitution auszusezen.

Frau Albert. Wie hoch schlugst du die Uhr an?

Wilhelm. Um dreißig Gulden.

Albert. Sie hat vier und neunzig gekostet!

Frau Albert. Hm! — Sie muß eingelöst werden.

Wilhelm. Haben Sie denn Geld, Mama? Hat der Vetter aus Lissabon geschrieben?

Frau Albert. Ach nein!

Wilhelm. Ich verwette mein Leben, der Vetter ist ein Windbeutel.

Charlotte. Ei Mama, wenn das wahr wäre ——

Frau Albert. So müssen wir auf andere Mittel denken. Ich rechne auf deine Heirath mit dem Kanzleirath.

Charlotte. Es ist doch sonderbar, daß der Herr so lange zögert, sich zu erklären.

Wilhelm (für sich). Da kannst du lange auf seine Erklärung warten.

Achter Auftritt.

Sivers. Die Vorigen.

Sivers. Guten Morgen.

Frau Albert (für sich). Ist der dummdreiste Kerl doch wieder da? (wendet Sivers den Rüken zu).

Albert. Willkommen, lieber Herr Sivers. Acht Tage hab' ich Sie nicht gesehen.

Sivers. Ich war wieder auf Wanderung, und habe Menschen gesucht ——

Frau Albert. Und Bären gefunden.

Charlotte. Ha, ha, ha!

Wilhelm. In iedem Hause giebts Spiegel. Ha, ha, ha!

Sivers. Wie beliebt? Ja, Madam! auch Bären hab' ich gefunden; aber weit mehr Pfauen, Kazen, Füchse, Krokodille, Kameleons, Gänse.

Frau Albert. Eine feine Gesellschaft: Sie haben sich doch ohne Zweifel in dieser Assamblee recht wohl unterhalten?

Sivers. Wie sich ein Mensch unterhalten kann, der Mitleid mit den Thoren, und Haß gegen die Boshaften hat.

Albert. Und Sie waren so unglüklich, nur Gegenstände des Mitleids und des Hasses anzutreffen?

Sivers. Beinahe! Aber wie die Mode die Kleider ändert, so ändert sie auch die Namen der Tugenden und Laster. Bald werden wir gar keine Laster mehr haben. Verschwendung heißt nun Freigebigkeit — Eigensinn, Standhaftigkeit — Geiz, Mäßigkeit — Verläumdung, Offenherzigkeit — Betrug, Geschiklichkeit — Plauderei, Gesprächigkeit — Wollust, Zärtlichkeit — Heuchelei, Frömmigkeit — Pralerei, Tapferkeit; — kurz, ich habe fast lauter Menschen gefunden, die gerade das Gegentheil von dem sind, was sie scheinen wollen.

Albert. Es giebt noch gute Menschen. —

Sivers. Schwache Menschen — und wirklich ist dies noch die beste Gattung, die ich kenne. Menschen, die aus Schwachheit ihren Mitgeschöpfen nicht schaden.

Frau Albert. Zu welcher Gattung gehören Sie, Herr Sivers?

Wilhelm. Das möcht' ich auch wissen.

Charlotte. Ha, ha, ha!

Sivers (scheint nicht darauf zu hören). Einen einzigen Handwerksmann traf ich, der meines Mitleids werth schien — ob er's ist — das weiß der, der jede Falte des menschlichen Herzens kennt.

Frau Albert. Ich bin sehr begierig, zu hören, auf welche Art Sie ihr Mitleid äußerten — Es bestand doch nur blos in Worten?

Sivers. In Worten — und gerade so viel Unterstützung, als ich entbehren konnte, und ihm nothwendig war.

Albert. Lassen Sie hören, guter Sivers.

Sivers. Vor einer elenden Wohnung, in einem abgelegenen Gäßchen hörte ich heftigen Wortwechsel; ich hörte ein Weib mit zwei erwachsenen Kindern, den Mann, den Vater aufs grausamste behandeln. Hörte von den Nachbarn, daß dieser Tischler, ein ehrlicher, aber äußerst schwacher Mann sei; daß die Faulheit, Nachläßigkeit und Verschwendung seiner Familie ihn zum Bettler gemacht hätte, daß das schändliche Weib ihm vor 14 Tagen alles Handwerkszeug verkauft, um mit ihren Kindern einer Hochzeit beiwohnen zu können.

Albert. Gott!

Sivers. Und diese unnatürlichen Geschöpfe belegten den Mann mit Vorwürfen, quälten ihn um Brod, da sie ihm doch selbst die Mittel benommen, sie zu nähren.

Albert sezt sich tiefsinnig nieder.

Frau Albert (für sich). Ich will sterben, wenn die ganze Geschichte nicht auf uns gemünzt ist; der abscheuliche Kerl!

Charlotte (theilnehmend). Und wie halfen Sie dem armen Mann?

Sivers. Ich kaufte ihm Handwerkszeug, um sich zu nähren; ich lehrte ihn, welche Pflichten dem Hausvater obliegen; lehrte ihn Herr seines bösen Weibes zu seyn. (bietet Frau Albert Tabak an): Beliebt?

Frau Albert. Ich danke! — Ich hab' es doch vermuthet, daß Ihre Wohlthat nicht mit zu großen Kosten verknüpft war.

Sivers. Ich bin nicht reich; und wär' ich es auch, nie würde ich einem Menschen zum Müßiggang behülflich seyn.

Neunter Auftritt.

Sophie, mit einem einballirten Kästchen. Die Vorigen.

Frau Albert. Was ist das?

Wilhelm. Von wem kommt es?

Charlotte. Von der Post?

Sophie. Vom Kaufmann Solting; es ist ihm von seinem Korrespondenten in Lissabon zugeschikt worden.

Frau Albert. Das ist vom Vetter aus Lissabon.

Wilhelm. Endlich schikt der Windbeutel doch etwas.

Albert. Wilhelm!

Wilhelm. Hab' ich nicht recht? In jedem Briefe prahlt er mit Reichthümern ohne daß wir etwas anders als Briefkosten von ihm haben.

Sophie (leise zu ihrer Stiefmutter): Mama, der Diener fodert 8 Dukaten für die Unkosten.

Frau Albert (aufschreiend). Was? Acht Dukaten? ist der Kerl rasend?

Albert. Acht Dukaten?

Frau Albert (sich fassend). Morgen will ich ihm das Geld hinschiken.

Sophie (leise). Das sagt ich auch schon, Mama, aber er will auf der Stelle bezalt seyn; oder das Päkchen zurüknehmen.

Frau Albert. (für sich). Zum rasend werden! (geht zu Albert und sagt leise zu ihm): Schaffe

Rath! nur daß du den groben Kerl nicht ansprichst. (laut, nach der Uhr sehend): Hilf, Himmel! es ist die höchste Zeit, daß ich gehe; macht unterdessen mit dem Menschen Richtigkeit. (Geht ab.)

Charlotte (für sich). Das ist ein Schimpf! (laut) Mama! Sie vergessen, daß ich mit Ihnen gehe. (Geht ab)

Albert (für sich). Gott! ich verzweifle noch. (Geht ab.)

Wilhelm. Wir wollen das Ding aufmachen; ist's nicht so viel werth, so giebt man's dem Kerl wieder.

Sivers. Das wäre ein feiner Streich!

Sophie. Nein, lieber Bruder, das geht nicht an.

Wilhelm. Nun — da ist das Geld —— daß dich der Henker! eben fällt mirs ein —— daß ich keines bei mir habe. (Zu Sivers): Leihen Sie mir doch die acht Dukaten auf eine Stunde.

Sivers. Ich bin kein Tanzbär — und die übrigen Bären, wissen Sie wohl, können kein Geld erwerben —— sind also nie bei Kassa.

Wilhelm (für sich im Gehen). Ein rechter Lumpenhund! (Geht ab.)

Sophie (will gehen.)

Sivers. Wohin, Mademoiselle?

Sophie (beschämt). Ich? ——

Sivers. Gutes Kind! —— Da sind gerade 8 Dukaten, mein ganzes gegenwärtiges Kapital!

Sophie. Lieber Sivers, Sie geben ihr Geld weg und ——

Sivers. Stille! — Bezalen Sie den Mann. Ich werde Gelegenheit nehmen, Sie heute allein zu sprechen. Eine gute Nachricht wartet Ihrer.

Sophie (läßt das Kästchen stehen). O mein einziger Freund! —— —— Giebts für mich noch eine? (Geht seufzend ab.)

Sivers (sieht Sophien eine Zeit nach, und geht dann an Alberts Thüre). Freund Albert! auf ein Wort!

Zehnter Auftritt.

Albert. Sivers.

Sivers. Albert! Albert! ist das freundschaftlich?

Albert. Was?

Sivers. Schon gut! —— Ich habe die 8 Dukaten ausgelegt.

Albert (stuzt, dann drükt er ihm die Hand, und sagt sehr gerührt): Ich kann nichts sagen —— ich darf nichts sagen.

Sivers. Schwacher Mann!

Eilfter Auftritt.

Wilhelm (mit einem Messer und Hammer).
Die Vorigen.

Nota. Wie Sivers Sophie zurük ruft, fällt Wilhelm das auf, was etwa Sivers mit ihr zu sprechen haben möchte. Wie er aber sieht, daß Sivers die 8 Dukaten des Kästchens wegen bezalt, läuft er ab.

Wilhelm. Nun wollen wir gleich sehen, was uns der Herr Vetter aus Lissabon beschert hat. (Rükt einen Tisch in die Mitte, und fängt an das Kästchen zu öfnen) Der Henker auch! Das ist gut verwahrt.

Zwölfter Auftritt.

Frau Albert. Charlotte. Sophie. Die Vorigen.

Frau Albert. Du bist doch ein neugieriges Geschöpf, Charlotte! Hätten wir's nicht zeitig genug gesehen? Läßt mich auf dem halben Weg' wieder umkehren!

Sivers. Ich glaubte, Sie wären nach ihrem Zimmer gegangen, Madam?

Frau Albert. Um Vergebung! Ich war schon am Ende der Straße.

Sivers. Der Henker! So mag ich nicht mit Ihnen um die Wette gehen.

Frau Albert (für sich). Der Mensch ist doch zu meiner Qual auf der Welt.

Charlotte. Geschwinde, Wilhelm, geschwinde!

Frau Albert (als wenn sie nach dem Geldbeütel griffe). Da, Sophie! gib dem Manne die 8 Dukaten.

Sophie. Herr Sivers hat sie bezalt.

Frau Albert. So?

Sivers. Geben Sie mir die acht Dukaten, so ist alles in Ordnung.

Frau Albert (ohne auf Sivers zu hören). Nun, Wilhelm! du machst lange.

Charlotte. Ja wohl! Ich sterbe fast für Ungedult.

Wilhelm (hat unter dieser Zeit das Kästchen geöfnet). Da ist ein Brief.

Frau Albert (öfnet den Brief und liest begierig). „Ich sende Ihnen hiemit einige Seltenheiten Indiens „—Noch ist das Schif mit meinen Reichthümern nicht „angelangt; aber ich erwarte es täglich, dann hoft Sie „bald zu umarmen ihr treuer Vetter Steinburg.„

Charlotte. Seltenheiten? — Das sind gewiß Perlen, Mama?

Frau Albert. Diamanten wären mir lieber.

Wilhelm. Goldstangen mir noch lieber! (pakt aus) Was Teufel ist das? — Ein Federschurz — ausgestopfte Vögel — eine Kokusnuß — Pfeile — Federn — Hol' ihn der Teufel mit seinen Seltenheiten!

(Geht ab.)

Charlotte. Schöne Perlen, schöne Diamanten! — Entweder der Mensch ist verrükt, oder er hat uns zum besten. (Geht ab.)

Frau Albert (ganz erstaunt). Der unverschämte Kerl! Uns auf eine so nichtswürdige Art um 8 Dukaten zu prellen!

Sivers. Die ich noch nicht wieder bekommen habe.

Frau Albert (zu Albert). Das sieht einem Verwandten von dir recht ähnlich!

Albert. Weiß er denn — —

Sivers. Meine acht Dukaten —

Frau Albert. Er soll nur kommen, ich will ihn mit seinen Geschenken —

Sivers. Meine acht Dukaten —

Frau Albert. Der Prahler! Der Windbeutel!

Sivers. Meine acht Dukaten —

Frau Albert. Da — da — erholen Sie sich an den indianischen Seltenheiten. (Geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Albert. Sivers.

Sivers (nach einer Pause). Was sagen denn Sie zu dem Betragen Ihrer Familie?

Albert. Ich bin ein unglüklicher Mann!

Sivers. Ein schwacher Mann, der sich und die Seinigen durch Schwachheit ins Verderben stürzt.

Albert. Ach!

Sivers. Bis jezt fühlt' ich das innigste Mitleid für Sie — aber nun —

Albert. Was?

Sivers. Ich habe eine Unvollkommenheit an Ihnen entdekt (den Kopf schüttelnd). —

Albert. Welche?

Sivers. Stolz! — Weh' dem Manne, bei dem sich Dürftigkeit und Stolz vereinigen.

Albert. Ich stolz?

Sivers. Was war es denn, das Sie hinderte, mich um acht Dukaten anzusprechen?

Albert. Nicht Stolz! (gezwungen) Meine Frau will Ihnen nicht verpflichtet seyn.

Sivers. Sind Sie ein Mann?

Albert. Nennen Sie mich was Sie wollen; schwach, blödsinnig; aber ich bin ehrlich, und als ein ehrlicher Mann kann ich nicht anders handeln.

Sivers. Ja, ich hielt Sie für schwach — aber aus Temperament, nicht aus Grundsäzen.

Albert. Ich weiß, daß mein liebstes Kind unterdrükt wird; aber sie fühlt ihr Schiksal nicht, und ich vermag nicht, es zu ändern. Ich weiß, daß meine andern Kinder nicht den Weg gehen, der zur wahren Glükseligkeit führt; aber ich habe mich der Herrschaft über sie begeben, und suche durch sanfte Lehren zu nüzen. Ich weiß, daß mein Weib mich inniglich liebt, ob ich es gleich nicht um sie verdient —

Sivers. Nicht um sie verdient?

Albert. Ich erhielt sie durch Betrug, gab mich für reicher aus als ich war, und wurd' verdienstvollern, reichern Mitbuhlern vorgezogen. Ist sie tadelnswerth, daß sie sich Ergözungen überließ, zu denen mein vorgebliches Vermögen sie berechtigte? Ich hintergieng sie; und nun sollt' ich ein Weib tyrannisiren, das ich unglüklich machte?

Sivers. Ich entschuldige keinen Betrug. Aber beim Himmel! härter war nie ein Betrug aus Liebe bestraft.

Albert. Freund!

Sivers. Wenn ich's bin, —— wenn ich's seyn soll, so lassen Sie mich reden. Ich bin arm; kann also nichts für Sie thun: aber durch Wahrheit kann ich Ihnen nüzen, und das will ich. Alle Gründe zu Ihrem Betragen, die Sie mir eben hier erzälen, sind Ihnen selbst zu unwichtig —— so wahr ich lebe! Sie fühlen sie nicht. Daß Sie Ihre Frau so sehr liebten, und sich um ihren Besiz der Lügen bedienten, ist ein Streich Ihres Herzens, zu dem Sie Jugend und Leichtsinn verführten —— Aber wodurch hat diese Frau noch jezt die unbegreifliche Herrschaft über Sie? —— Sie verfolgt ihre Sophie, erzieht ihre eigene Kinder zum Laster, mäßigt weder ihren Hochmuth, noch ihre Verschwendung, und weiß, daß Ihr Ruin ihr Werk ist. —— Nur dis Haus ist Ihnen noch übrig, und bald ——

Albert. Oh Sivers! das Haus ist fort.

Sivers. Was?

Albert. In diesem Augenblik' holt sie die lezten tausend Gulden, die ich noch zu fodern hatte.

Sivers. Und wenn die verzehrt sind, was dann?

Albert. Mein Vetter in Lissabon ——

Sivers. Ihr Vetter in Lissabon ist unabhängig und ein Mensch; wie bald ändert der Mensch seine Gesinnungen; und wenn er Ihre Frau sieht ——

Albert. Sie wird sich nach ihm bequemen, sich seiner Gewogenheit versichern ——

Sivers. Das läßt mich der Auftritt vermuthen, den die indianischen Seltenheiten veranlaßten. Was für eine

Frau! — Ihre Sophie, ein Mädchen die unbegränzte Hochachtung verdient, ist von ihr verstoßen, wird zur Magd erniedrigt, und stündlich gemishandelt. —— Sie fühlt ihr Schiksal nicht, sagen Sie? — O, Albert, sie fühlt es tief — tief — aber Ihr Sohn, der Mutter Liebling, ist ein Ausbund der pöbelhaftesten Ausschweifungen; Ihre jüngste Tochter, der auch nicht eine einzige Unvollkommenheit der Mutter fehlt —— ist noch überdis so läppisch und albern, daß jede andere Mutter sich ihrer schämen würde — Albert, um Ihrer selbst willen, um der Rechenschaft willen, die Sie an jenem Tage von der Erziehung Ihrer Kinder ablegen müssen — Seyn Sie ein Mann! Greifen Sie zur erlaubten Strenge — noch ist es Zeit!

Albert. Ich habe mein Weib unglüklich gemacht, sei es durch Schwachheit — Thorheit — oder Liebe — aber sie ist durch mich unglüklich. Ich kann sie nicht kränken.

Sivers. Nun, in Gottes Namen! — ich wünschte, Sie nicht gewarnt zu haben, desto weniger hätten Sie zu verantworten —— aber gewarnt zu seyn, und dennoch —— Albert! Sie träumen izt, aber weh' Ihnen, wenn Sie erwachen. Wenn Gram und Kummer Ihre Sophie tödten — wenn Schandthaten Ihren Sohn zum Schavot führen —— wenn Dummheit und Mannbegierde Ihre jüngste Tochter zur nichtswürdigen Kreatur erniedrigen —— wenn Ihr Weib zur Erkenntniß kommt, und verzweifelt —— wenn Sie für Ihre Schwachheit, und für die Ausschweifungen Ihrer Familie im Gefängniß büßen —— O! so gebe Gott, daß Sie sich dessen nicht erinnern, was ich heut zu Ihnen sagte.

Albert. Sivers — Sivers! spricht so der Freund zum Freunde?

Vierzehnter Auftritt.

Frau Albert. Die Vorigen.

Frau Albert (von innen). Ist er noch da?

Sivers. Ha! das gilt mir! — Ich gehe — denn schwerlich könnt' ich izt gelassen bleiben.

Albert. Sivers! Sie hassen meine Frau?

Sivers. Ja; weil sie Sie unglüklich macht. Leben Sie wohl! (Er geht, und begegnet Frau Albert).

Frau Albert (tritt eben ein). Warten Sie, Herr Sivers, und nehmen Sie die acht Dukaten, die Sie meinem Mädchen geliehen haben.

Sivers. Sehr gern.

Frau Albert (zieht einen Beutel mit Gold heraus und bezalt ihn). So — Sie wollten ja gehen? — Worauf warten Sie noch?

Sivers. Auf Ihren Dank!

Frau Albert. Ha, ha, ha! (sehr stolz) Bei Gelegenheit, Herr Sivers, bei Gelegenheit!

Sivers (bedeutend). Madam! Madam! vielleicht kommt die Gelegenheit mir danken zu müssen noch eher, als Sie's glauben.

(Geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Herr und Frau Albert.

Frau Albert. In meinem Leben sah ich keinen impertinentern Kerl als den!

Albert (mit seinem Gefühle kämpfend und auf- und ab gehend). Hast du Geld bekommen?

Frau Albert. Ja.

Albert. Zog er dir viel ab?

Frau Albert. Das ist der hartherzigste Wucherer im ganzen Lande. Für tausend Gulden bot mir der nichtswürdige Mensch sechs hundert Gulden Interessen — Ich sezte ihm aber so lange zu, bis er sich mit hundert und dreißig Gulden begnügen ließ.

Albert. Hundert und dreißig Gulden für zwölf Tage Nachsicht! —— das konntest du thun? —— (für sich) O Sivers! Sivers!

Frau Albert. Nun hättest du andern Rath gewußt?

Albert (etwas bitter). Lieber einige Galanterien von dir oder Charlotten versezt —

Frau Albert. Und uns in der Leute Mäuler bringen? unsere elende Umstände bekannt machen, damit der Kanzleirath wieder abspringt, und Charlotten sizen läßt?

Albert. Gib mir das Geld.

Frau Albert. Dir? — Ha, ha, ha, — wozu?

Albert. Um damit hauszuhalten.

Frau Albert. Ha, ha, ha! Du bist der wahre Haushalter! Ich will sterben, wenn er nicht morgen alles Bettelvolk in unserer Nachbarschaft neu kleidete.

Albert. Das werd' ich nicht —— Ich will das Geld treu verwalten —— Verzeih mir, liebe Frau, daß ich darauf bestehe.

Frau Albert (ihn starr ansehend). Ist das Ernst?

Albert. Ja! Zürne nicht —— es ist traurige Nothwendigkeit ——

Frau Albert. So? —— Da ist es; und nun versorg' uns; folg' deinem Busenfreunde Sivers, laß dich von seiner Weisheit leiten. Du übergabst mir freiwillig die Regierung des Hauses, du nimmst sie wieder zurük —— gern —— Du bist Mann, und ich weiß mich zu bescheiden. Es kann seyn, daß ich zuweilen fehle —— (in steigendem Affekt) aber ich bin fest überzeugt, daß du weit öfter fehlen wirst. Ich bin nur gegen meine Kinder schwach, du gegen die ganze Welt —— Ich will dich nicht an dein Versprechen erinnern, mich für das Beste der Familie sorgen zu lassen —— will dich nicht erinnern, daß es auf unser iziges Benehmen ankommt, unsere Charlotte und folglich auch uns glüklich zu machen. Ich will dir nicht vorwerfen, wie du mich hintergangen hast, daß ich ohne deinen Betrug ein höchst glükliches Weib geworden wäre —— Der Hofrath lebt noch, und seine Umstände sind bekannt ——

Albert. Da! da! (giebt ihr das Geld zurük) Weib! Weib! du strafst mich schröklich — (Geht ab.)

Frau Albert. Wart', Sivers, ich will dich aus dem Hause bannen, und sollt' es gerichtlich geschehn. (Geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wilhelm. Charlotte.

Wilhelm. Charlotte, ich bitte dich, sei nicht dein eigner Feind; stoß dein Glük nicht von dir: der Baron betet dich an ——

Charlotte. Er gefällt mir aber nicht.

Wilhelm. Weil du in den Kanzleirath geschossen bist ——

Charlotte. Und du in des Barons Schwester, und deswegen soll ich den Baron heirathen, weil er dir sonst die Schwester nicht geben will. Das ist die ganze Ursache deines Quålens und Plagens.

Wilhelm. Ganz recht —— diese Heirath ist aber dein Glük, ist von dem meinigen nicht aetrennt. Aus einem armen Bürgermådchen eine reiche Baronesse zu werden —— ist das nichts?

Charlotte. Der Kanzleirath gefällt mir aber besser, und ich möchte auch gerne mit Mama in einer Stadt wohnen.

Wilhelm. Glaubst du denn, daß der Kanzleirath dich liebt?

Charlotte. Ja, Mama hat's gesagt.

Wilhelm. Mama sieht durchs Vergrößerungsglaß der mütterlichen Liebe. Hat er auf eine von euch ernsthafte Absichten, so ists Sophie, und nicht du.

Charlotte. Er sollte Sophien mir vorziehen? —— das wäre zum Verzweifeln. Ha, wenn ich das wüßte —

Wilhelm. Verlaß dich auf unpartheiische Augen, Charlotte; vielleicht kann ich dich noch heute überzeugen, denn er besucht uns ja alle Tage. Denk, Schwester, wie glüklich wir leben können; du bekommst einen reichen Mann von Stande, ich eine reiche allerliebste Frau. Wir werden nur eine Familie ausmachen; immer reisen, und fröhlich seyn.

Charlotte. Das ist alles recht gut; aber es mißfällt mir, daß Mama nichts davon wissen soll.

Wilhelm. Um alles in der Welt nicht! Nur unter der strengsten Verschwiegenheit kann uns der Baron glüklich machen. Du siehst selbst wohl ein, daß sein Stand ihn nöthigt einen Ort zu suchen, wo man unsere Herkunft nicht kennt. —— Sag' ja, Charlotte, und wir können noch heute fort.

Charlotte. Erst muß ich sehen, wie der Kanzleirath gegen mich gesinnt ist.

Wilhelm. Hängt deine Einwilligung von seiner Gleichgültigkeit ab, so bin ich zufrieden.

Charlotte. Dann muß ich dir auch noch sagen, Wilhelm, daß Mama vor einiger Zeit einen Gedanken äußerte, den sie aufgegeben hat, der aber auf mich viel

Eindruk machte. Der Vetter in Lissabon ist, wie der Kanzleirath, nur 34 Jahre alt, und so entsezlich reich — Was meinst du zu einem solchen Manne?

Wilhelm. Der Vetter in Lissabon ist ein Windbeutel, darauf sez' ich meinen Kopf; davon zeugt jeder seiner Briefe, nichts als Widerspruch und Widerspruch — überdis hab' ich auch gehört, daß er außerordentlich häßlich ist, auf einem Fuße hinkt, an einem Auge schielt —

Charlotte. Pfui!

Wilhelm. Noch einmal Charlotte, greif zu. Ist das Vermögen des Vetters in Lissabon ein Luftschloß, wofür ich Bürge seyn wollte, so bleibt uns nichts über, als Papa und Mama im Betteln Gesellschaft zu leisten.

Charlotte. Aber der Kanzleirath ——

Wilhelm. Ich will den Augenblik zu ihm gehen, und ihn auszuforschen suchen; du sollst deines Korbes bald gewiß seyn. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Charlotte.

Sophie sollte ihm besser gefallen, als ich? das glaub' ich nimmermehr — denn ohne Eitelkeit, bin ich zehnmal schöner als sie, und immer gut gekleidet. He, Sophie, Sophie! Ich will sie doch wirklich einmal genau betrachten, ob man sich wohl in sie verlieben kann. (Nimmt eine Schleife vom Arm.)

Dritter Auftritt.

Sophie. Charlotte.

Sophie. Was willst du, Schwester?

Charlotte. Da, stek' mir die Schleife an.

Sophie. Das kannst du ja selbst; ich habe in der Küche zu thun.

Charlotte. Soll ich Mama rufen?

Sophie. Nein, nein, gib her. (stekt ihr die Schleife) Kann ich nun gehen?

Charlotte. Ja, ich erlaub' dirs.

Sophie. Charlotte, wie kannst du mir so begegnen? Bin ich nicht deine Schwester?

Charlotte. Das ist eins von deinen alten Liedern! Geh nur, geh!

Sophie will gehen.

Vierter Auftritt.

Der Kanzleirath Malldorf. Sophie. Charlotte.

Malldorf. Verzeihen Sie, daß ich so gerade zu gehe.

Charlotte. Ihre Dienerin, Herr Kanzleirath!

Malldorf (ohne auf Charlotten zu achten, zu Sophien): Sie entfernen sich, da ich komme?

Sophie. Verzeihen Sie — Häusliche Geschäfte —

Charlotte. Lassen Sie sie gehen, Herr Kanzleirath, sie hat in der Küche zu thun.

Malldorf (zu Sophien). Sie vereinigen alle Vollkommenheiten Ihres Geschlechts.

Sophie. Beschämen Sie mich nicht ——

Charlotte. Geh nur, daß das Essen nicht verdirbt; Mama ist so von deiner Kocherei nicht erbaut.

Sophie. Erlauben Sie ——

Malldorf (leise zu Sophien). Ich fühle Ihren Zustand. (laut) Haben Sie die Güte, mich Ihrem Herrn Vater melden zu lassen.

Sophie (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Malldorf. Charlotte.

Charlotte. Sie haben mit meinem Vater zu sprechen?

Malldorf (kalt und dennoch höflich). Ja, Mademoiselle!

Charlotte. Wahrscheinlich, von einer wichtigen Sache?

Malldorf. Ja, Mademoiselle!

Charlotte. Darf ich sie auch wissen?

Malldorf. Lange wird sie Ihnen nicht verschwiegen bleiben.

Charlotte. Auf die Art, darf ich wohl nicht einmal zugegen seyn?

Malldorf. Das wird von Ihrem Herrn Vater abhangen.

Charlotte. Wenn ich Sie mit meiner Fürsprache unterstüzen kann, so befehlen Sie; ich gelte viel bei meiner Mutter.

Malldorf. Sie sind allzu gütig.

Charlotte (für sich). Er will nicht beichten.

Malldorf (für sich). Das unbescheidne Ding!

Charlotte. Wir haben heute Briefe vom Vetter in Lissabon bekommen ——

Malldorf. So?

Charlotte. Er wird mir ein Kleid von einer indianischen Königin schiken, — von lauter Federn, über und über mit lauter Perlen und Diamanten besezt.

Malldorf. Ich gratuliere.

Charlotte. Auch hat er nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß ich ein außerordentliches Hochzeitgeschenk zu erwarten habe.

Malldorf. — Ich gratuliere.

Charlotte (für sich). Nach gerade glaub' ich es selbst, daß er mich nicht liebt.

Malldorf (für sich). Sie geht noch nicht!

Charlotte. Wie gefällt Ihnen das Band? (zeigt ihm die Schleife).

Malldorf. Sehr gut.

Charlotte. Gerade solchen Atlas giebt es auch.

Malldorf. Das freut mich!

Charlotte. Mama meint, er würde zum Brautkleid sehr schön stehen.

Malldorf. Sehr schön.

Charlotte. Ich muste lachen, daß Mama ans Brautkleid denkt, eh' sich ein Bräutigam gemeldet hat.

Malldorf. Es ist auch sehr lächerlich!

Charlotte. Das Sprüchwort sagt zwar, unverhoft, kommt oft.

Malldorf. Ja, so sagt es.

Charlotte. Es werden doch allerhand närrische Dinge gesprochen.

Malldorf. —— Das kann ich bezeugen!

Charlotte. So sagt man auch von Ihnen, daß Sie auf Freiers Füßen giengen —

Malldorf. Verzeihen Sie, ich bediene mich meiner eigenen.

Charlotte. Ha, ha, ha! verstehen Sie das nicht? — Das heißt, Sie würden heirathen.

Malldorf. Ja, so!

Charlotte. Ists denn wahr?

Malldorf. Das weiß ich nicht.

Charlotte. Sie scherzen! wer soll es denn wissen?

Malldorf. Ich will heirathen, aber ob ich werde, das hängt von dem Gegenstand meiner Neigung ab.

Charlotte. Ich sollte nicht denken, daß sie Einwendungen machen wird.

Malldorf. Meinen Sie?

Charlotte. Sie müssen bei ihr nur nicht so von weitem herumgehen, so etwas ist verdrüßlich.

Malldorf. Ich werde Ihrem Rathe folgen.

Charlotte (für sich). Ich kann nicht klug aus ihm werden; entweder er will mir eine unvermuthete Freude machen, oder Wilhelm hat recht. (laut) Haben Sie meinen Bruder gesehen?

Malldorf. Nein. (für sich) Wenn doch nur die Aeltern bald kämen!

Sechster Auftritt.

Herr und Frau Albert. Die Vorigen.

Albert. Willkommen, Herr Kanzleirath!

Frau Albert. Ergebne Dienerin!

Malldorf. Verzeihen Sie, wenn ich von Geschäften störe.

Frau Albert Ganz und gar nicht.

Albert. Ich habe leider! keine Geschäfte.

Charlotte. Er hat von einer sehr wichtigen Sache mit Ihnen zu reden.

Albert. So laß uns allein, Charlotte.

Frau Albert. Warum denn? Es kann ja seyn, daß die Sache sie intereßirt.

Malldorf. Daß ich die Ehre Ihres Umgangs suchte, hatte eine Absicht zum Grunde; Sie mit dieser Absicht bekannt zu machen, bin ich hier.

Frau Albert. Sie wird uns gewiß angenehm seyn.

Malldorf. Das wünsch' ich! Ich weiß nicht, ob Sie sich während unsers Umgangs die Mühe gegeben haben, meinen sittlichen Charakter zu prüfen, wenigstens habe ich keine Gelegenheit versäumt, mich Ihnen zu zeigen, wie ich bin.

Albert. Als einen rechtschaffnen Mann.

Malldorf. So wie ich geprüft zu werden wünschte, hab' ich ein Frauenzimmer geprüft, mit dem ich Gut und Leben theilen möchte. —— Ich bin aufs zuverläßigste überzeugt, daß es mich glüklich machen kann —— und erbitte mir zur Gattin —— Ihre Sophie.

Frau Albert (erstaunt). —— Sophie?

Charlotte (im Gehen). Gesegnete Mahlzeit, Herr Kanzleirath! (für sich) Ich nehme den Baron.

(Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Malldorf. Herr Albert. Frau Albert.

Frau Albert. Sophie sagten Sie? Sophie?

Malldorf. Ja, Madame!

Frau Albert. Ihr Antrag sezt mich in Erstaunen, Herr Kanzleirath! und ich begreife nicht —— ich glaubte ganz gewiß, Sie würden Charlottens Vorzügen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Malldorf. Wer ist Meister seiner Neigung? — Ich habe nur für Sophien Augen. Ein sanftes, unschuldiges, vernünftiges, und nicht reiches Mädchen war der Wunsch meines Herzens.

Frau Albert. Hm! es giebt noch ärmere Mädchen als sie.

Malldorf. Madam, wäre Ihnen meine Denkungsart genau bekannt, Sie würden sich oft die Verlegenheit erspart haben, reicher scheinen zu wollen, als Sie sind. Der Verfall Ihres Vermögens ist mir bekannt.

Frau Albert (in merklicher Verwirrung). Ich — will nicht läugnen daß — daß unsere Umstände jezt ein wenig derangirt sind — aber wir haben einen Vetter in Lissabon ——

Malldorf. Ich wünsche herzlich, daß er Ihren Hofnungen entsprechen möge; aber da er noch nichts für Sie gethan hat, so zweifle ich, daß es je geschieht — Ich will nur Sophien — und versichere Sie, mein Antrag wäre nicht geschehen, wenn sie Vermögen hätte — Sei es Grille — aber ich möchte gerne meiner Frauen Glük machen. Dankbarkeit vergrößert die Liebe.

Frau Albert. Warum kann Charlotte diese Grille nicht befriedigen?

Malldorf. Weil ich sie nicht liebe. — Ueberlegen Sie meinen Antrag und lassen Sie mich dann Ihren Entschluß wissen. Haben Sie Gründe mich abzuweisen, oder eine Tochter der andern vorzuziehen, so bescheide ich mich. Ich bin ein Mann von gemäßigten Leidenschaften; meine Achtung (gegen Albert) gegen Sie,

wird sich darum nicht ändern. (zu Frau Albert) Nun erwägen Sie, ob Partheilichkeit für ein Kind, einen Schwiegersohn verwerflich macht, der bereit ist, sein Vermögen mit seinen Schwiegerältern zu theilen. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Herr und Frau Albert.

Albert. Und du kannst noch anstehen, dich bei unsern Umständen zu bedenken?

Frau Albert. Daß die Küchenmagd den Vorzug haben soll!

Albert. Frau! du weist, wie tief du mich dadurch verwundest.

Frau Albert. Zum rasend werden! — eine solche Parthie! — O ich weiß wie alles gekommen ist — da wird dein Töchterchen in Beiseyn fremder Leute bis in den Himmel erhoben, tausend vortrefliche Eigenschaften hergelogen — dazu ihr einschmeichelndes kokettes Wesen —

Albert. Sie koket? — ich zweifle sogar, daß sie Neigung für ihn hat.

Frau Albert. Soll Sie nicht etwa gar gefragt werden, ob sie will oder nicht?

Neunter Auftritt.

Wilhelm. Charlotte. Die Vorigen.

Charlotte. Mama, ein Brief vom Vetter in Lissabon.

Wilhelm. Sidotti schikt ihn. Da, Mama.

Frau Albert. Wahrlich seine Hand! Der Himmel gebe, daß er Gutes enthalte. (bricht ihn auf und überliest ihn, fällt dann wie betäubt in den nächsten Stuhl) Ach, wir sind verloren! ruinirt!

Albert. Fasse dich, liebe Frau! fasse dich!

Wilhelm (nimmt den Brief, den sie fallen ließ). Nun was schreibt er denn? (liest) " Theuerster „ Vetter! — Ich bin der unglüklichste aller Menschen! „ vor meinen Augen, im Haven von Lissabon gieng mein „ Schif nebst meinem ganzen Vermögen zu Grunde — „ und ich bin ein Bettler. Mir bleibt nichts übrig, „ als mich in Ihre Arme zu werfen „ — Ja, da wirst „ du sanft ruhen — " und Ihr Mitleid, Ihre Unter„ stüzung zu erflehen. —— Mit dem ersten Schiffe reise „ ich ab „ —— Wenn ich Ihnen rathen soll, Herr Vetter, so bleiben Sie dort.

Albert. Armer, unglüklicher Mann!

Frau Albert. O der Streich schlägt mich zu Boden — bringt mich zur Verzweiflung: — Gib mir den Brief. (sie liest ihn noch einmal in der Stille).

Wilhelm (leise zu Charlotten). Bedenkst du dich noch den Baron zu nehmen?

Charlottte (leise). Nein, Bruder! Ich war schon des dummen Kanzleiraths wegen entschlossen.

Wilhelm (leise). Komm auf dein Zimmer, um alles zu verabreden. (laut) Trösten Sie sich, Mama, und geben Sie Sophien dem Kanzleirath. (Geht ab.)

Charlotte. Ja, Mama, thun Sie es nur, ich gebe meine Einwilligung. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Herr und Frau Albert.

Frau Albert. Das ist ein entsezlicher Schlag! —— alle meine Hofnungen mit einemmale vernichtet —— freilich muß ich sie nun wohl dem Narren geben.

Albert. Und ich, liebes Kind, will thätig werden, will alle meine Freunde bestürmen, mir zu einem kleinen Dienste zu helfen, oder einen Handel anfangen, der ——

Frau Albert. Ja, komm mir mit so einem Lumpenhandel, oder Schreiberdienst, daß dann die ganze Stadt mit Fingern nach mir wiese —— Ich will schon auf andere Mittel denken. Fürs erste hilft uns der Kanzleirath, dann will ich mich um einen guten Mann für meine Charlotte umsehen —— Nur muß des Vetters Unglük auf das sorgfältigste verschwiegen werden. He, Sophie, Sophie — Die Hälfte seines Vermögens bietet uns der Kanzleirath an —— ich will ihn alsogleich beim Wort nehmen.

Eilfter Auftritt.

Sophie. Die Vorigen.

Sophie. Was befehlen Sie?

Frau Albert. Du sollst heirathen.

Sophie (erschrikt heftig).

Frau Albert. Der Kanzleirath hat um dich angehalten, und wir willigen ein.

Sophie. Liebste Mama! ——

Frau Albert. Nun, was giebts?

Sophie. Warum soll meine Schwester nicht ?

Frau Albert. Weil der Narr dich will.

Sophie. Lassen Sie mich bei Ihnen bleiben —— ich habe keine Neigung zur Heirath.

Frau Albert. Mach keine Umstände, Mädchen, du must, und damit gut.

Sophie. Soll ich durchaus unglüklich werden ?

Frau Albert. Unglüklich ? O der Närrin ! — Kurz du must ihn nehmen. Wir haben nichts mehr. Der Vetter in Lissabon hat sein Vermögen verloren, er war unsere einzige und lezte Hofnung. Der Kanzleirath erbietet sich sein Vermögen mit uns zu theilen. Da sind meine Gründe. Geht die Heirath deinetwegen zurük, so jag' ich dich aus dem Hause, und erkenn dich nicht mehr für die Tochter meines Mannes — ich habe ausgered't, und nun (zu Albert) frag du dein Töchterchen, ob sie sich bequemen will, ihren Vater vom Bettelstab zu retten. (Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Albert und Sophie.

Albert. Sophie ! du siehst wie die Sachen stehen — du hast deine Mutter gehört.

Sophie. Ach !

Albert. Hast du Abneigung gegen den Kanzleirath ?

Sophie. Mein Vater ——

Albert. Das Schiksal deiner Familie ist in deinen Händen — du kannst uns Brod geben.

Sophie. O daß Sie wahr redeten; daß ichs könnte!

Albert. Du kannst nicht? — du willst nicht. Nimm den Mann, und uns ist geholfen.

Sophie. Auf wie lange?

Albert. Ich weiß, was du sagen willst — spare deine Vorwürfe! Freilich hat meine Weichherzigkeit uns zu Bettlern gemacht — aber ich bin gewizigt, und will von nun an, Mann und Vater seyn; wenn du mein Kind, meine Tochter seyn willst.

Sophie. Gott im Himmel!

Albert. Sophie! dein Vater bittet dich um Brod.

Sophie. Sie verwunden mein Herz! —— ich kann ihn nicht heirathen.

Albert. Gut! — (Geht auf und ab — nach einer Pause) weil er dir nicht gefällt?

Sophie. Welch ein verworfen Geschöpf wär' ich —— wenn das mich abhalten könnte, meinen Vater zu retten.

Albert. Was könntest du sonst für Ursache haben?

Sophie. O mein Vater — ich fürchte Sie schmerzlich zu betrüben ——

Albert. Sophie! — hättest du deine Pflicht vergessen?

Sophie. Ach!

Albert. Deine Pflicht vergessen —

Sophie (wirft sich ihm zu Füßen).

Albert. Steh auf, deine Mutter könnte kommen.

Sophie. Verzeihung, mein Vater!

Albert. Hast du deinen guten Namen der Schande Preiß gegeben? — so mag ich kein Brod von dir.

Sophie. Nein, mein Vater, nein! Nur gegen Sie hab ich gefehlt. Ich bin nach den Gesezen der Kirche verbunden.

Albert. Ohne mein Wissen? —— Bin ich denn ein Tyrann? — Mein Gott! wenn der gütigste Vater dieß erlebt, was kann der harte, der strenge Vater erwarten? — Wie heißt dein Mann? wo ist er? wer ist es?

Sophie. Der französische Hauptmann, der im lezten Kriege ——

Albert. Was? —— mit dem? ——

Sophie (*im äußersten Drang des Leidens*) O Mutter, Mutter! ——

Albert. So recht! gib der Mutter die Schuld deines Vergehens.

Sophie. Sie selbst nöthigte ihn in unser Haus; Sie begünstigte ihn, uns zu allen Zeiten zu sehen, um ihn mit Charlotten zu verheirathen. Er unterhielt ihren Vorsaz, stellte sich zärtlich gegen meine Schwester, und —— liebte mich.

Albert. Warum blieb mir das verschwiegen?

Sophie. Wollte meine Mutter nicht durchaus Charlotten zuerst versorgen?

Albert. Gut! —— aber warum hast du dich nicht mir —— mir zuerst entdekt?

Sophie. Weil —— Gott! ——

Albert. Ich verstehe (bitter) weil ich unter der Ruthe stand.

Sophie. Wir wurden heimlich von einem Feldprediger getraut. Bald hernach siegte unsere Armee, und er mußte der seinigen folgen. Ah seit dieser Zeit hab' ich nichts von ihm gehört ——

Albert. Wenn er noch lebt — o so beuge ihn Gott, wie mich.

Sophie. Barmherziger Gott! muß auch ich Ihnen Kummer machen?

Albert. O du hast mir mein Herz zerrissen! dennoch vergeb' ich dir!

Sophie. Gütiger Vater!

Albert. Schwacher Vater! — Kannst du die Gültigkeit deiner Ehe beweisen?

Sophie. Vollkommen. Durch des Priesters Hand — durch lebende Zeugen.

Albert. Wer sind die?

Sophie. Unsere Nachbarn; der arme Weber und seine Frau.

Albert. Die? Undankbares Volk! Ist das der Lohn meiner Wohlthaten, daß ihr meinem Kinde zu seinem Verderben behülflich ward?

Sophie. Auch ihnen Vergebung, mein Vater!

Albert. Wie übel werd' ich von allen Seiten behandelt. (Pause) Dein Mann muß tod seyn —

Sophie. Gott weiß es.

Albert. Er ist tod — so grausam kann kein Mann ein Mädchen verlassen, das er liebte, das er nach den Gesezen eh'lichte, dem er vor Gottes Angesicht schwur, an ihm zu hangen —

Sophie. Ach, Bosheit ist Ihnen fremd.

Albert. Nein, nein, allmälig wird sie mir bekannt: aber bis zu solchem Grade kann ich mir sie nicht denken. — Ich schreibe noch heute — und werden wir von seinem Tode überzeugt — dann, liebe Sophie, hindert dich ja nichts, den Kanzleirath zu heirathen, und deine Aeltern vom Untergange zu retten

Sophie. Soll er denn erfahren —

Albert. Warum nicht? Du bist Wittwe, kann das seine Gesinnungen ändern?

Sophie. O Sie wissen noch nicht alles!

Albert. Nun?

Sophie. Wird dieser Mann auch Vater meines Kindes seyn wollen?

Albert (heftig). Deines Kindes? — Du hast ein Kind? und auch das verschwiegst du mir? — Wie? wodurch hast du es erhalten — wie nährtest, wie kleidetest, wie erzogst du das Kind? wo ist es? ich will es sehen.

Sophie. Ach, wie oft wollte mein Herz vor Wehmuth brechen, wenn es sich an Ihren Busen schmiegte, wenn Sie es an Ihr Herz drükten —— noch heute ——

Albert. Wie? das Bettelkind —— das vermeinte Kind des Webers ——

Sophie. Ist mein Kind, ist Ihr Blut!

Albert (sie von sich stoßend). Fort von mir, unnatürliches, grausames Geschöpf; du konntest dein Kind darben, leiden sehen, ohne dich mir zu vertrauen? — Bist du Mutter? hast du mütterliches Gefühl? wie oft riß die unglükliche Kreatur, ein Stük Brod aus der Hand — wie oft beneidete es den Hund um seinen Bissen — und du schwiegst, verläugnetest die Menschheit? — das vergeb ich dir nie — nie — fort, aus meinen Augen und meinem Herzen; du veränderst meine Natur — meine Sanftmuth in Wuth — mein Wohlwollen in Menschenhaß — Sein Kind zu hassen? —

Sophie. Hassen? o mein Vater! ich lieb es so sehr, daß ich fürchtete, Gott möchte über die Heftigkeit meiner Liebe zürnen.

Albert. Worte! — die That spricht gegen dich — Gott; Gott! — muß ich dies von meinem liebsten Kinde erleben?

Sophie. Hören Sie mich mein Vater! Hören Sie mich! O daß meine Rechtfertigung Sie nicht noch heftiger betrüben möge.

Albert. Du kannst dich rechtfertigen? du?

Sophie. Was bin ich in diesem Hause? Ihr Kind? Hab' ich je für mich, Mutter, Bruder unt Geschwister-

liebe empfunden? bin ich nicht eine Magd, der man aus Mitleid nothdürftigen Unterhalt und Obdach giebt? Was eine Magd für ihr Kind thun kann, hab ich gethan; ich habe es durch meiner Hände Arbeit in schlaflosen Nächten bis jezt erhalten. Wodurch konnt ich es anständiger versorgen? oder sollt ich ein Geheimniß entdeken, daß Sie —— Gott! daß ich es sagen muß — allzuschwacher Vater, meiner Stiefmutter in demselben Augenblike wieder entdekt, und mich, und mein Kind doppelt unglüklich gemacht hätten

Albert (außer sich). Wahr! wahr! verflucht sei meine Schwachheit! verflucht sei mein weibisches Herz, es hat mich, und die meinen elend gemacht.

Sophie. O Verzeihung, mein Vater, für ——

Albert. Weib! spotte nicht — wer bedarf Verzeihung, als ich (er wirft sich ihr zu Füßen) verzeih — vergib —

Sophie. Fassen Sie sich! um Gottes willen fassen Sie sich.

Albert (springt auf, geht heftig herum, ringt die Hände, dann küßt er Sophien, und will fort.

Sophie (hält ihn auf). Wohin? —— Ich lasse Sie nicht in dieser Heftigkeit ——

Albert. Dein Kind will ich holen; wills mit meinem Blute nähren, wenn mir andere Nahrung fehlt. (in vollem Affekt ab).

Sophie (ihm nacheilend). Mein Vater! um aller Barmherzigkeit willen ——

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Sophie.

Er kömmt noch nicht! —— Gott! in welcher Angst ich bin —— ich zittere für ihn, wie für mich —— was wird aus mir werden, wenn es die Mutter erfährt, ich bin verloren —— O wie schmerzlich muß ich für einen einzigen Fehler büßen! und vielleicht ist das, was ich bis izt erduldete, noch das kleinste der Leiden, die mir bevorstehen.

Zweiter Auftritt.

Sivers. Sophie.

Sivers. Wo ist Ihr Vater, Mademoiselle?

Sophie. Kommen Sie, bester Sivers, rathen Sie, helfen Sie.

Sivers. Sie erschröken mich. Was ist Ihnen?

Sophie. Mein Vater drang in mich, dem Kanzleirath meine Hand zu geben ——

Sivers. Wie?

Sophie. Mein Herz konnte seiner Zärtlichkeit nicht widerstehen, und ich entdekte ihm meine Heirath.

Sivers. Zu früh! zu früh!

Sophie. Alle Hofnungen meines Vaters sind dahin, der Vetter in Lissabon hat sein Vermögen verloren ——

Sivers. Wie ? — Es geht mir nahe; aber nur um Ihrentwillen —— Wohl Ihrem Vater, daß er am Ende jeglicher Hofnung ist — Können ihm Millionen ein gutes Weib und gute Kinder geben? —— die Gewissensbisse erstiken, daß sie durch ihn vernachläßigt sind? — Armuth und Gefahr der öffentlichen Schande, das muß ihn zum Manne machen, ihn Thätigkeit und Arbeitsamkeit lehren.

Sophie. Sivers, welche Sprache! Ist dis Ihr Trost und Rath?

Sivers. Verzeihen Sie, Mademoiselle! ich vergaß, daß ich auch von Ihrem Vater redete, ob ich gleich Wahrheit sprach.

Sophie. Meine Stiefmutter dringt heftig auf diese Heirath; denn der Kanzleirath will sein Vermögen mit uns theilen.

Sivers. Und was werden Sie thun?

Sophie. Was kann ich? —— wenn der Verräther, mein Mann noch lebt ——

Sivers. Im Fall er aber tod wäre —— was würden Sie dann ?

Sophie. Meinen Vater retten — und unglüklich werden; denn lieben kann ich den Mann nicht, ich kenne seine Grundsäze, seine Launen. Er will eine Sklavin, keine Frau. — O Sivers! hätten Sie meinen Vater gesehen; — nein, nie gieng eine so plözliche Veränderung in der Seele eines Menschen vor.

Sivers. Desto besser.

Sophie. Der wüthende Schmerz, daß ich ihm bis izt das Daseyn meines Kindes verschwieg, daß er uns durch seine Weichherzigkeit unglüklich gemacht —— O daß er nur nicht erfährt, daß ich Ihnen mein Geheimniß vertraute — er würde mir nie vergeben.

Sivers. Besorgen Sie nichts. Wo ist er?

Sophie. Oh! er holt mein Kind.

Sivers. Sind Ihre Geschwister zu Hause?

Sophie. Nein.

Sivers (für sich). Ha! so muß ich — (laut) Mademoiselle, verschiedene Umstände nöthigen mich, Ihnen früher als ich wollte, mein Herz zu öfnen. Ich bin überzeugt, daß bis izt, weder ein Wort noch Blik es Ihnen verrathen konnte. Um so mehr werden Sie sich wundern, wenn ich Ihnen entdeke, daß ich Sie von ganzer Seele liebe.

Sophie (erstaunt). Sie?

Sivers. Daher mein Bestreben, die Ursache Ihres Kummers zu ergründen, daher die List, durch welche ich Ihr Geheimniß entlokte, Theilnahme an Ihrem Schiksal, ward zur zärtlichsten Liebe —— O warum bin ich arm —— warum kann ich Sie nicht nach meinen Wünschen glüklich machen; aber, leider! kann das ein jährliches Einkommen von vier hundert Thalern nicht!

Sophie. Ach, zur Zufriedenheit bedarf man keines Reichthums.

Sivers. Kann ich dies zu meinem Vortheile auslegen? — Entdeken Sie mir Ihre Gesinnungen unverstellt, liebste Sophie! — Bin ich Ihnen gleichgültig, oder darf ich hoffen ——

Sophie. Sie sind der rechtschaffenste Mann den ich kenne ——

Sivers. Nicht jeder Rechtschafne wird geliebt.

Sophie. Sie sind eines glüklichern Mädchens werth — auch, wenn ich frei wäre ——

Sivers. Sie sinds. Das ist die gute Nachricht, auf welche ich Sie heute vorbereitete. Empfangen Sie die gültigsten Zeugnisse von dem Tode Ihres Mannes. (Giebt ihr ein Paket, in welchem 4 Briefe) Er starb vor anderthalb Jahren, und nie hat der Boshafte weder gegen Freunde, noch Verwandte seine Heirath erwähnt.

Sophie. Unglükliche Nachricht!

Sivers (erstaunt). Unglükliche? — wie so?

Sophie. Ach!

Sivers. Darf ich hoffen — wenn ——

Sophie. Sivers — Sivers — Nein.

Sivers. Nein?

Sophie. Dieser Tod kettet mich unauflöslich und einzig an meinen Vater — Sie sind arm —— ich muß meinen Vater retten —— (troknet sich die Augen, und will gehen).

Sivers. Noch ein Wort — Wie sehr diese kindliche Zärtlichkeit meine Ehrfurcht und Liebe vermehrt, vermag ich nicht auszudrüken —— Ach, ich sehe leider! daß der Mensch nur durch harte Prüfungen zu einem so hohen Grade der Vortreflichkeit gelangen kann —— ich muß gehen. Gewähren Sie mir nur die einzige Bitte nicht zu rasch in Ansehung des Kanzleiraths, nicht zu rasch —— leben Sie wohl. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie.

Dürft ich meinem Herzen folgen, Sivers; nie würde ein anderer als du —— Nein, ich muß mich für meinen armen Vater aufopfern; meine heimliche Heirath ohne den Willen, ohne den Seegen meiner Aeltern verdient Strafe; die ich bis izt erduldete, hat mein Vergehen noch nicht getilgt — mein Kind war mein Trost, und ich war dieses Trostes nicht werth.

Vierter Auftritt.

Albert (ohne Schnallen in den Schuhen mit Friz und ein Matrosenkleide auf dem Arme). Sophie.

Sophie. Mein Vater —

Albert. Da nimm, reinige das Kind, und kleid' es.

Friz. Zieh an —— mach den kleinen Friz schön! Zieh an!

Sophie. Gütigster, vortreflichster Vater — Aber was wird meine Stiefmutter sagen? ——

Albert. Kümmere dich darum nicht. —

Sophie. Soll sie es wissen, daß Friz —

Albert. Nein!

Sophie. Sie sind noch immer in so heftiger Gemüthsbewegung —

Albert. Nicht doch, ich bin kalt — kalt wie das Grab — Nun, Sophie, kann ich den Kanzleirath deiner Einwilligung versichern?

Sophie. Ja, mein Vater.

Albert. So will ich noch heute schreiben — aber, an wen wend' ich mich?

Sophie. Er ist tod, mein Vater; seit anderthalb Jahren tod. (Giebt ihm das Paket) hier sind die unwidersprechlichsten Beweise.

Albert. Ist's möglich! — o mein Herz fühlt wieder Freude (sieht die Papiere durch) aber wer verschafte dir das?

Sophie (betroffen und unschlüßig). Sivers!

Albert. Sivers? — Er war also dein Vertrauter? ihm öfnetest du dein Herz, und — doch ich darf darüber ja nicht murren —

Sophie. Er weiß nicht, welchen Antheil ich an der Sache nehme. Ich handelte im Namen einer Freundin.

Albert. Welcher Freundin?

Sophie. Ihr Name ist — erdichtet —

Albert (schüttelt den Kopf, und wendet sich plözlich zu Friz). Was machst du Friz?

Friz (der unterdessen mit seinem Kleidchen gespielt). Friz schön machen; zieh an!

Sophie. Gott, da kömmt die Mama!

Fünfter Auftritt.

Frau Albert. Die Vorigen.

Frau Albert. Was ist das? Ist der Betteljunge schon wieder da?

Albert (den Auftritt vorhersehend). Hm! (zu Sophien) Nimm das Kind, und kleid' es an.

Sophie (nimmt das Kind auf den Arm).

Friz. Friz schön machen! Adieu! Adieu!

(Sophie mit Friz ab).

Sechster Auftritt.

Herr und Frau Albert.

Frau Albert. Was soll das bedeuten? sprich!

Albert. Ich will Vaterstelle bei dem Kinde vertreten.

Frau Albert. Bist du von Sinnen? — Erst vertritt Vaterstelle bei deinen Kindern. —— Schaff' mir den Jungen aus dem Hause, sag' ich ——

Albert. Nein, er bleibt bei mir.

Frau Albert. Was stekt dahinter? (ihn betrachtend) Wo hast du deine silberne Schnallen gelassen?

Albert. Sophie will den Kanzleirath nehmen ——

Frau Albert. So wahr ich lebe! du hast die Schnallen verkauft, um den Jungen zu kleiden.

Albert. Ich hab' ihn herbestellt, und will ihm ihren Entschluß ankündigen.

Frau Albert. Albert! wie kommst du mir vor? — Du sprichst eben so verwildert als du aussiehst —

Albert. Darum bitt' ich dich, verwildere mich nicht noch mehr, und laß mich mit dem Kinde handeln, wie ich will. — Es soll dir nicht im Wege seyn — soll deinen Kindern nichts entziehen.

Frau Albert. Ich erstaune! — Warum nimmst du dich des Kindes so an?

Albert. Weil —— weil ich es liebe.

Siebenter Auftritt.

Kaufmannsdiener. Die Vorigen.

Kaufmannsdiener. Mademoiselle Dupuis läßt sich Ihnen empfehlen; und zum leztenmal um das Geld bitten.

Frau Albert. Mein Sohn hat es schon hingetrgen.

Kaufmannsdiener. Sie wollen scherzen!

Frau Albert. Mit Leuten seinesgleichen scherz' ich nie. Vielleicht ist mein Sohn von einem guten Freunde aufgehalten worden; aber er bringt es gewiß noch in dieser Stunde.

Kaufmannsdiener. Das sind wieder Ausflüchte, Madam! Ich habe Ordre, wo sie nicht auf der Stelle bezalen, mich mit dem Wechsel an die Obrigkeit zu wenden.

Frau Albert. Wend' er sich an den Teufel, und geh' er.

Kaufmannsdiener. —— Schon gut, Madam! ich will Ihnen einen Gerichtsdiener über den Hals schiken, der Teufelsstelle vertreten soll. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Herr und Frau Albert.

Frau Albert. Flegel!

Albert. Der Mensch ist von der Galanteriehändlerin?

Frau Albert. Ja.

Albert. Wie viel ist dort zu bezalen?

Frau Albert. Fünf hundert Gulden: von denen ich dir diesen Morgen sagte.

Albert Hab' ich den Wechsel mit unterschrieben?

Frau Albert. Freilich!

Albert. Hm! hm!

Frau Albert. Du darfst nicht denken, daß es eine neue Rechnung ist. —— Sie ist von Jahr und Tag; es war auch eine goldene Dose dabei, die ich wieder verkaufen mußte. —— Ich will doch auf alle Fälle zur Dupuis gehen —— Sie ist toll genug, mir einen Gerichtsdiener über den Hals zu schiken; Wilhelm ist gewiß auf dem Kaffehause, die Uhr einzulösen; er hat auch noch andere Kleinigkeiten für mich zu bezalen. — Sollte der Kanzleirath unterdessen kommen, so sei so gut, und halt ihn auf — denn ich will die Bedingungen mit ihm ausmachen.

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Herr Albert.

Geb, Unempfindliche! der Schleyer ist gefallen — Gott! gib mir nur nothdürftigen Unterhalt, und —

Zehnter Auftritt.

Sophie. Herr Albert.

Sophie (traurig). Der Kanzleirath ist da. Weil Sie ihn allein sprechen wollten, hat er sich indessen bei mir aufgehalten.

Albert (auf einmal sehr unruhig). Gut — gut — ja, er soll kommen. Ist — Friz angekleidet?

Sophie. Ja.

Albert. Gut — gut — und hast keine Abneigung? — nimmst du ihn nicht aus Mitleid für deine Aeltern?

Sophie. Nein — aus Neigung.

Albert. Gut! — Denn bei dem Allmächtigen! nur *um* dich, und deines Kindes willen, wünsch' ich diese Heirath — laß ihn kommen —

Sophie (geht ab).

Albert (geht einigemal unruhig auf und ab — dann sezt er Stühle).

Eilfter Auftritt.

Kanzleirath Malldorf. Herr Albert.

Malldorf. Sie haben mich rufen lassen?

Albert. Sezen Sie sich, Herr Kanzleirath — Verzeihen Sie, daß wir die Ehre Ihres Antrags nicht auf der Stelle annahmen. Erst mußten wir der Neigung unserer Tochter gewiß seyn; in einem solchen Punkt dürfen Aeltern nicht despotisch handeln.

Malldorf. — Sie genehmigt meinen Wunsch?

Albert. Ja! Und wir geben unsere Einwilligung mit Freuden.

Malldorf. So bin ich glüklich! Ich danke Ihnen von Herzen! und versichere Sie einer jährlichen Unterstüzung von tausend Thaler!

Albert. Sehr — sehr großmüthig! — Leider hab' ich mich in die traurige Nothwendigkeit gesezt, mein Kind auf gewisse Art zu verkaufen.

Malldorf. Ein harter Ausdruk! Ich werde Ihr Sohn, und es ist des Sohnes Pflicht, für seine Aeltern zu sorgen. Lassen Sie uns ohne Zeitverlust die Sache zu Stande bringen. (Er will fort).

Albert. Warten Sie! —— ich muß noch mehr von Ihrer Großmuth erbitten. Können Sie sich entschließen, zugleich Mann —— und Vater zu werden?

Malldorf (erstaunt). Vater?

Albert. Meine Sophie ist Wittwe, und hat ein Kind.

Malldorf. Ein Kind?

Albert. Ein holdes, liebenswürdiges Kind, das keinen Bösewicht zum Vater verdiente. Verschiedene Umstände nöthigten das arme Mädchen sich heimlich, ohne unser Wissen, zu verheirathen. Aus diesen Todeszeugnissen können Sie sehen, wer ihr Mann war, und wann er starb. Ich hole das Kind. (Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Malldorf (sieht mit Erstaunen die Papiere durch, nach einiger Zeit tritt Albert mit Friz ein).

Albert. Komm, mein Kind! erwirb dir einen Vater; sei dein eigener Fürsprecher.

Friz. Sieh mich an! Friz ist recht schön worden.

Albert. Wie soll ich Ihr Stillschweigen auslegen?

Malldorf. Daß ich mich von der unvermutheten Ankündigung kaum erholen kann. (Giebt ihm die Papiere zurük) Giebt's denn keine Unschuld mehr in der Welt?

Albert. Herr Kanzleirath! sie ist eine ehrliche Wittwe; war gesezmäßig verheirathet!

Malldorf. Mein Wunsch gieng nicht nach einer Wittwe, sondern nach einem jungen, armen, und unschuldigen Mädchen. Sie wissen, daß ich selbst es Grille nannte, allein welcher Mensch geht den so gerade zu von einer Schwachheit ab? — Herr Albert, Sie hätten sich durch eine andere Wendung ein Geständniß ersparen sollen, das bei vielen der Ehre Ihrer Familie schädlich werden kann, denn — erlauben Sie mir Ihnen zu sagen — Wittwenschaften dieser Art, sind immer Zweideutigkeiten unterworfen. Meiner Verschwiegenheit können Sie versichert seyn — doch jezt muß ich meiner Grille nachgeben. Leben Sie wohl. (Geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Herr Albert (allein).

Albert (der unterdessen unbeweglich da gestanden, lacht bitter.)

Friz. Warum sprichst du nicht mit Friz! Friz ist schön!

Albert (ihn mitleidig anblikend). Armer Wurm!

Vierzehnter Auftritt.

Sophie. Herr Albert. Friz.

Sophie (tritt schüchtern herein). — Ist mein Schiksal entschieden?

Albert (bitter lachend). Ja! er will dich nicht. (Pause — giebt ihr Geld). Kauf mir ein A B C Buch, ich will das Kind lesen lehren.

Sophie. Liebster Vater! in welchem Gemüthszustande sind Sie?

Albert. Willst du lesen lernen, Friz?

Friz. Ja.

Albert. Könnt' ich dich auch lehren weise werden, ha, ha, ha!

Sophie. Mein Gott! warum schlug mich der Kanzleirath aus?

Albert. Weil du Wittwe bist, weil du ein Kind hast!

Fünfzehnter Auftritt.

Frau Albert. Die Vorigen.

Frau Albert (hat die lezten Worte gehört, außer sich). Was? — ein Kind hat? — Ha, nichtswürdige Kreatur! ist das die Ursache, warum der Kanzleirath — — ich dachte, der Schlag trift mich — Fort aus meinem Hause! du Schandflek deiner Familie! fort, oder —— (will auf sie zu).

Albert (hält sie bei den Armen). Weib — Geh, Sophie!

Friz (zu Sophien laufend). Nicht schlagen den kleinen Friz, nicht schlagen ——

Sophie (mit dem Kinde ab).

Sechzehnter Auftritt.

Herr und Frau Albert.

Frau Albert. Laß mich! Sie soll auf der Stelle aus dem Hause — oder ich rufe ihre Schandthat auf öffentlichem Markte aus.

Albert (sie heftig auf einen Stuhl werfend). Weib! ——

Frau Albert. Gott! — Du vergreifst dich an mir —

Albert. Danke Gott, daß noch ein schwacher Strahl der Vernunft in mir dämmert; sonst stieß ich dir ein Messer durchs Herz.

Frau Albert. Gott im Himmel! — was ist das?

Albert. Sieh, wozu du mich gebracht hast — wohin du den sanftmüthigsten Mann bringst. Denk' zurük, Weib! was ich zwanzig Jahre duldete, wie du mir für meine unaussprechliche Liebe gelohnt hast; um deinen Besiz gab ich mich für reicher aus — ich betrog dich nur um Geld — aber du betrogst mich durch deine Liebe, um meine Ruhe — um meinen guten Namen — und vielleicht, um meine Seligkeit!

Frau Albert. Albert! um deiner selbst willen! komm doch zu dir —

Albert. Ohne sie, deren Schande, du unmenschliches Weib, auf dem Markt ausrufen willst, wäre ich vielleicht nicht mehr; sie und ihr Kind sind die einzigen Bande, die mich noch ans Leben knüpfen ——

Frau Albert. Liebster Mann!

Albert. Wäre sie von Schande gebrandmarkt, so wäre sie es durch dich. Wer führte den französischen Hauptmann ins Haus? wer erleichterte ihm die Mittel zur Verführung? wer wollte ihn an Charlotte verkuppeln?

Frau Albert. Faß dich nur!

Albert. Sie war verheirathet — ehrlich verheirathet.

Frau Albert. Das wußte ich ja nicht.

Albert. Ach! nur mein Segen hat ihr gefehlt!

Frau Albert. Lieber Albert!

Albert. Ehrlich ist Mutter und Kind; nur der Vater verdient die Hölle.

Frau Albert. Sei nur ruhig! sie soll nie durch mich gekränkt werden. (für sich) Gott! was ist mit dem Manne vorgegangen?

Siebenzehnter Auftritt.

Sivers. Die Vorigen.

Albert (da er Sivers sieht). Auch das Vertrauen meines Kindes hast du mir geraubt! da, diesem fremden, gleichgültigen Mann, schüttete sie ihr Herz aus.

Sivers. Nennen Sie mich darum fremd und gleichgültig, weil ich nicht zu Ihrer Familie gehöre? — Wenn sprach theilnehmende Freundschaft aufrichtiger als heute durch mein Mund?

Albert. Erinnern Sie mich nicht — Sie haben feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt.

Sivers. Noch ist es Zeit, dem Uebel vorzubeugen, das Sie bedrohte. Bestreben Sie sich beide die heiligsten Pflichten zu erfüllen, die Ihnen obliegen, und Sie werden das vorzüglichste Gut der Menschen — Zufriedenheit kennen —

Albert. Zufriedenheit? — die ist ewig für mich dahin! — O mein Friz! o meine Sophie! — könnt ich mit meinem Blute — könnt ich nur euch ——

Sivers. Was?

Albert. Versorgen, euch dem Hohne, dem Tadel der Verachtung der Menschen entziehen.

Sivers. Der Verachtung?

Albert. Hat er sie nicht auf das schändlichste verachtet!

Sivers. Wer?

Albert. Der Kanzleirath. Das ist dein Werk, grausames Weib, du hast mich elend gemacht, das möge dir Gott verzeihen — aber meine Sophie ——

Sivers. Albert! Geben Sie sie mir zum Weibe.

Albert. Wen? Sophien?

Sivers. Ja. Ist Ihnen mit einem Schwiegersohn gedient, der die äußerste Hochachtung mit der zärtlichsten Liebe gegen Ihre Tochter verbindet, der es zu seinem einzigen Geschäfte machen wird, die Thränen des erlittenen Unrechts zu troknen, ihr Herz der Freude wieder zu öfnen; so bin ich der Mann.

Albert. Sivers! rechtschafner Sivers! Sie sind arm.

Sivers. Nicht bettelarm. Ich habe jährlich vierhundert Thaler und die gewisse Hofnung eines Dienstes, der eben so viel einträgt. Wir werden bürgerlich, ehrlich, leben können. Verlangen Sie Ueberfluß —— dann freilich ——

Albert. Mann! den mir Gott zum Trost schikte — Du hast meine Einwilligung, meinen Segen! Möchte doch die Neigung meines Kindes meinem Wunsche gemäß seyn —— sie muß entscheiden. (Geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Frau Albert. Sivers.

Sivers. Darf ich auch Ihre Einwilligung erbitten, Madam?

Frau Albert. Sie haben meines Mannes Einwilligung, was brauchen Sie die meinige? —— zudem ist Sophie meine Tochter nicht.

Sivers. Madam, geben Sie nach; Sie haben gesehen, wie weit Sie ihn gebracht haben; — er ist der Verzweiflung nahe.

Neunzehnter Auftritt.

Albert mit Friz auf dem Arme. Sophie. Die Vorigen.

Albert. Meine Tochter willigt ein. Hier haben Sie sie, Sivers, und mit ihr meinen Segen. Du, Kleiner, magst dein eigener Fürsprecher seyn.

Friz (zu Sivers). Willst du mein Vater seyn?

Sivers. Ja, lieber Kleiner! und das im eigentlichsten Verstande des Worts. Mann meiner Sophie, und Vater, dir.

Sophie. O Sivers! und Sie konnten —— mich leidende ——

Sivers. Aufrichtige zärtliche Liebe bürgt mir für die Dauer meines Glüks.

Albert. Meine Sophie, mein Friz versorgt; nun bin ich zufrieden. (Sezt sich mit Friz an einen Tisch, und zeichnet).

Frau Albert. Kein Wort zu mir! Albert — Albert! — Gott, ich habe sein Herz, seine Liebe verloren.

Zwanzigster Auftritt.

Ein Diener. Die Vorigen.

Diener. Verzeihen Sie, daß ich gerade zutrete; ich habe nach Madam Albert zu fragen.

Frau Albert. Was soll es, guter Freund?

Diener. Hier, diesen Brief, den ich an Sie zu übergeben habe.

Frau Albert. Bedarf es einer Antwort?

Diener. Nein.

Frau Albert. Gut. (Diener geht ab.)

Frau Albert (öfnet den Brief). Gott! was sehe ich? meiner Charlotte Hand! (zu Sophie) Ist sie nicht zu Hause?

Sophie. Nein. Sie ist seit einigen Stunden mit Wilhelm ausgegangen.

Frau Albert (liest). " Beste Mama! Bei Durch„lesung dieses Briefes, sind mein Bruder und ich, „schon über der Gränze, und das Glük wollte es, daß, „indem mich der Kanzleirath ausschlug, der Baron „Bellowitschini mir seine Hand anbot; ich habe auch „kein Bedenken getragen, mich ihm antrauen zu lassen; „so auch Wilhelm des Barons Schwester — (läßt den Brief aus den Händen fallen) O ich unglükliche Mutter!

Sivers (zu Albert und Frau). Sie werden erlauben; Ihre Zufriedenheit ist mit der meinigen verknüpft. (liest den Brief ganz) Hören Sie weiter: „so auch „Wilhelm des Barons Schwester. Ich habe nichts als „einige Kleider und Galanterien mitgenommen, mein „Bruder aber alles Geld, so Sie ihm gaben, die Schul„den zu bezalen. Leben Sie wohl, und denken Sie zu„weilen an Ihre geliebte Tochter Charlotte. Nachschrift: „Geben Sie Sophien dem Kanzleirath, sie hat meine „Einwilligung. „

Albert (noch immer mit Friz beschäftigt). Gib Acht, Friz! es geht schief —— hübsch gerade.

Frau Albert. Albert, komm doch zu dir —— um Gottes willen! vergib mir —— Verzeihung —— Er hört mich nicht.

Sivers. Albert!

Sophie. Bester Vater!

Albert (ohne auf sie zu hören). So Friz! brav! Sieh, das sind die Fenster.

Friz. Fenster? wo sind Fenster?

Ein und zwanzigster Auftritt.

Ein Gerichtsdiener. Die Vorigen.

Gerichtsdiener. Madam, ich habe hier einen Wechsel von Madam Dupuis vorzuzeigen; können Sie ihn bezalen, oder nicht?

Frau Albert. Ich kann nichts zalen — ich habe nichts, gar nichts.

Gerichtsdiener. So muß ich ihnen hiemit Arrest ankündigen.

Frau Albert. Meinetwegen! führt mich fort —— schleppt mich ins Gefängniß — nehmt mir ein Leben das ich verabscheue — Meine Kinder sind ausgeartet; mein Mann für meine Liebe verloren — was soll ich hier? (will fort)

Albert (aus seinem Traum kommend). Sivers, lassen Sie mir das Kind zur Gesellschaft —— ich habe den Wechsel unterschrieben, ich bin ihn zu zalen schuldig.

Frau Albert (zu Alberts Füßen). Albert! soll ich von dir scheiden, ohne einen Blik der Vergebung?

Albert. Ich vergebe dir von ganzem Herzen —— und segne dich, leb' wohl.

Sivers (zu dem Gerichtsdiener). Halt! Geben Sie Madam Dupuis dieß Papier, es wird zur Tilgung der Schuld hinlänglich seyn; und das für seine Mühe —

Gerichtsdiener. Ich danke! (zu Frau Albert) Verzeihen Sie meiner Pflicht. (Geht ab.)

Albert. Sivers! das thaten Sie?

Frau Albert. Ich bin beschämt.

Sophie. Nur ein solch edler Mann, war dieser That fähig.

Sivers. Genug hievon — Albert! wollen Sie arbeiten?

Albert. Ob ich will? —— Gott ——

Sivers. Sie waren ein guter Kaufmann. Hören Sie! Ein Mann, der ein ansehnliches Vermögen besizt, will Ihnen einen großen Theil desselben anvertrauen, mit einem jährlichen Gehalt von acht tausend Gulden für Ihren Fleiß.

Albert. Soll das Spott seyn, Sivers?

Frau Albert. Sind wir nicht schon genug gebeugt!

Sivers. Noch mehr! Hier mit dieser Schrift schenkt er Ihnen Ihr Haus zurük, samt dem Geld, so Sie dafür empfangen; werden Sie ihm nun auch vergeben, daß er so scharfe Mittel zu Ihrer Besserung wählen mußte? Er war es, der das Haus an sich kaufte; er hezte die Puzhändlerin gegen Sie auf; er schikte Ihnen den Gerichtsdiener über den Hals —— und falls Sie ihn mit dem lezten Rest Ihres Hauses befriedigt hätten, so war er mit einer Summe von siebenhundert Gulden gedekt, die er an Fleischer, Beker, Gewürzkrämer und Weinhändler bezalt hat. Aber, Dank sei dem Himmel! nun sind Sie seiner Wohlthat würdig!

Albert. O der großmüthige Mann!

Frau Albert. Und wer konnte dies alles für uns thun?

Sophie (einen Blik auf Sivers werfend). Mein Herz vermuthet ——

Sivers. Dies alles that der lumpichte, beitelhafte, prahlende Vetter aus Lissabon.

Albert.
Frau Albert.
Sophie. } Der Vetter aus Lissabon?

Sivers. Ja, Euer Vetter Steinburg, der hier ist und lebendig vor Euch steht.

Albert
Frau Albert
Sophie } (alle drei zu seinen Füßen). Unser Wohlthäter —

Sivers. Steht auf! Albert! sind Ihnen fürs erste Ihre Briefe an mich Beweise genug?

Albert (besieht die Briefe). O Vollkommen!

Sivers. Ich war zum Theil selbst Schuld an der Verschwendung Ihrer Frau. Warum schrieb ich in meinem ersten Briefe von einem großen Vermögen? — ich bereute es auf der Stelle, reiste ab, kam an, und schlich mich unter dem Namen Sivers in Ihr Haus ein, und war Zeuge von allem was vorgieng.

Frau Albert. Kaum wage ich es die Augen gegen Sie aufzuschlagen — Im äußersten Drang der Verzweiflung und Schande — und nun so edelmüthig gerettet — O wären meine Kinder Zeugen dieses Auftritts —

Sivers. Auch wegen ihnen seyn Sie ruhig. Ich gab genau auf sie Acht, merkte das Verständniß, und ließ sie auf der ersten Station arretiren. Den Herrn Baron, der nichts als ein Spieler, und falscher Werber ist, wird man, samt dem Weibsstük die sehr schön ist, und sich für seine Schwester ausgiebt, nach einer verdienten Züchtigung des Landes verweisen, und Ihre

Kinder werden in der Stille hieher gebracht. Wollen Sie mir ihre Besserung überlassen?

Albert. Unter welcher Führung könnten Sie besser aufgehoben seyn.

Frau Albert. Nur daß sie mir sobald nicht für Augen kommen.

Sivers. Es soll nicht geschehen. Nun Sophie! die Pflichten der Freundschaft wären erfüllt, nun kann ich mich ganz dem süßen Gefühl der Liebe überlassen; du nahmst mich um mein selbstwillen, noch eh' du wußtest wer ich war —— dies soll nicht unvergolten bleiben. Die aufrichtigste, innigste Liebe, mit den Gütern des Glüks begabt, will ich meiner Sophie zur Aussteuer bringen.

Sophie. O Gott! erst heute erfahre ich was innige Wonne heißt.

Frau Albert. Sophie! ich haßte dich — kannst du mir verzeihen? — O wären meine Kinder an Tugend dir gleich!

Sophie. Beste Mutter! der Himmel wird ihre Herzen leiten, und sie bessern.

Sivers. O Mütter! die ihr eure Kinder theils durch Affenliebe verzieht, theils durch Strenge zu Grunde richtet; seid doch weniger partheiisch, und bedenkt, daß allzuviel Strenge und allzuviel Liebe öfters Folgen hervorbringen; die nicht anders als durch eine gut gewählte Mittelstraße könne vermieden werden.

Der Preiß ist 20 Kr. oder 15 Sols.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröder, Friedrich Ludwig,

Der Vetter in Lisabon

Bern 1786

P.o.germ. 632#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111261-1
VD18 1462933X-001